

Geh aus, mein Herz, und schau!

Wir kommen hier wieder auf die Frage aus dem dritten Kapitel nach anderen Methoden der Meditation neben der bibelgebundenen zurück. Was ist beispielsweise von diesem Satz zu halten: „Ich brauche keinen Gottesdienst. Ich finde Gott viel besser in der Natur“? Wenn die Meditation von Naturphänomenen gegen die Beschäftigung mit Gottes Wort ausgespielt wird, dann entzieht sie sich selbst letzten Endes die Grundlage, auf der sie verlässlich Gott begegnen kann. Ebenso war es im Grunde bei den „Deutschen Christen“: Die Stimme, die sie durch die „Vorsehung“ in Gestalt des „Führers“ zu hören glaubten, konnten sie nicht der alles „durcheinander werfenden“ (diabolischen), verborgenen Seite Gottes zuordnen, weil sie sich nicht mehr an Gottes Wort ausrichten wollten. Denn ohne dieses Wort bleibt alles ambivalent. Wenn es uns aber die Ohren öffnet, ist „alles Bibel“.

Luther selbst berichtet von Situationen, in denen die Meditation seiner Umgebung ihm „predigte“. Als er etwa während des Augsburger Reichstages 1530 in einer durch die Ereignisse äußerst angespannten Situation aus dem Fenster den nächtlichen Sternenhimmel betrachtete, wurde ihm das zur Schau eines „Wunders“: „Da ich zum Fenster hinaus sahe die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewelb Gottes, und sahe doch nirgends keine Pfeiler, darauf der Meister sein Gewelb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewelb noch fest. Nu sind etliche, die suchen solche Pfeiler und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner anderen Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen ...“

Ins Evangelische Gesangbuch wurden nicht wenige Naturmeditationen aufgenommen. Die bekanntesten und beliebtesten stammen aus der Hand von Paul Gerhardt, auch alle in diesem Kapitel zitierten. Das folgende schrieb er im für ihn poetisch sehr ertragreichen Jahr 1653 in Mittenwalde (EG 503):

- (1) Geh aus, mein Herz, und suche Freud/ in dieser schönen
Sommerzeit an deines Gottes Gaben;/ schau an der schönen Gärten
Zier/ und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.
- (8) Ich selber kann und mag nicht ruhn,/ des großen Gottes großes
Tun erweckt mir alle Sinnen;/ ich singe mit, wenn alles singt,/ und
lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

Geh aus, mein Herz – das ist eine Aufforderung zur ekstatischen Existenz! Dass ich durch das Evangelium aus der Selbstverkrümmung und Selbstisolierung befreit bin, soll und kann ich in der Weise nachvollziehen, dass ich die sommerliche Natur anschau und daran, ganz wie bei der Schriftmeditation, mein Herz emporgehoben und „erwärmt“ wird. Ich kann Gottes großes Tun wiedererkennen, denn alle Sinnen sind mir erweckt. Das heißt, meine Außenorientierung, die Wahrnehmung meiner Umwelt ist nicht mehr durch die Konzentration auf die eigenen Interessen und defensive

Haltung gegenüber allem außerhalb meiner selbst beeinträchtigt. Was hier geschieht, ist jedoch keine „reine“ Kontemplation, wie sie oft definiert wird als absichtslose, eine, die nichts für sich will (dazu Kapitel 4), sondern ich bin aufgefordert: suche Freud! Schließlich sind es deines Gottes Gaben! Deshalb siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben. Ich kann hörend, sehend, riechend, schmeckend und tastend verstehen, dass alles Geschaffene ein Geschenk Gottes – nicht nur, aber auch – an mich ist und dass ich ein Teil ihres Gartens (Strophe 14) bin: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele ... gegeben hat und noch erhält; ... mit allem, was not tut für Leib und Leben mich reichlich und täglich versorgt ...“ (Martin Luthers Kleiner Katechismus zum ersten Glaubensartikel, EG 806.2).

(9) Ach, denk ich, bist du hier so schön/ und lässt du´s uns so lieblich
gehn/ auf dieser armen Erden: / was will doch wohl nach dieser Welt/
dort in dem reichen Himmelszelt/ und güldnen Schlosse werden!

(12) Doch gleichwohl will ich, weil ich noch/ hier trage dieses Leibes
Joch, auch gar nicht stille schweigen;/ mein Herze soll sich fort und
fort/ an diesem und an allem Ort zu deinem Lobe neigen.

Der meditierende Mensch stimmt in die Predigt und das Gotteslob der Natur ein. Es kommt aus dem ekstatisch extrapolierten Herzen, so wie das Große Lobgebet beim Abendmahl auch von dieser Art, außer sich zu sein, geprägt sein soll: „Erhebet eure Herzen! – Wir erheben sie zum Herrn.“ Doch auch wenn das Herz aus der Abkapselung in sich selbst befreit ist, geht der Lobpreis nicht völlig selbstvergessen aus ihm hervor. Ein solcher Zustand ist angesichts der andauernden Erfahrung nicht erreichbar, dass wir in einer schmerzlich unheilen Welt leben und die Beschädigungen durch (biblisch gesprochen) Sünde und Tod samt den daraus entstehenden Sehnsüchten nach ihrer Überwindung auch persönlich niemals hinter uns lassen können. So lebt auch das überschwänglichste Gotteslob (bist du hier so schön) aus der Spannung zur Defizienzerfahrung dieser Welt (des Leibes Joch) und transportiert diese „dunkle“ Seite immer mit. Präziser: Damit aus dem denk ich (Strophe 9) nicht erst im Himmel ein Gotteslob wird (darüber spricht die 11. Strophe), während die irdischen Beschwerden mich stille schweigen lassen (Strophe 12), muss der Lobpreis durch des Leibes Joch hindurch erklingen und darf sich seiner Gebrochenheit weder schämen noch sie triumphalistisch übergehen. Paul Gerhards Mystik ist nicht quietistisch im Sinne einer stillen Duldsamkeit – aber auch nicht schwärmerisch, indem sie kurzschlüssig eine schwer erträgliche Realität schönredet. Umgekehrt ist die Erfahrung von Bruchstückhaftigkeit und Leiden für ihn nicht die Negativfolie für die in Aussicht gestellten Herrlichkeiten „nach diesem Jammertal“ – auch wenn er diesen Begriff, wie wir weiter unten sehen werden, ebenfalls verwendet! Die Schönheit und Lieblichkeit des irdischen Lebens ist eine Vorabbildung der vollendeten Schönheit, die uns noch erwartet. Sie erlaubt gewissermaßen einen Blick durch den Vorhang in die verheißene neue Welt Gottes, wo im reichen Himmelszelt der Leib von seinem Joch erlöst sein wird.